

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

151 (3.7.1907) Zweites Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

**Redaktion und Expedition:**  
Ruffenstraße 24.  
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.  
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

**Anfertiger:** die einseitige, kleine Seite, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Anfertiger billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 151. Zweites Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 3. Juli 1907. 27. Jahrgang.

## Der Peters-Prozess.

A. München, 1. Juli 1907.  
(Vormittags-Sitzung.)

Es haben sich als Zeugen eingefunden Frau Geheimrat Dr. Kaiser, Major v. Tiedemann und Lehrerin Brunnstein. — Dr. Peters: Herr Major v. Donat hat befunden, daß mein Vortrag in Staffel deshalb nicht stattgefunden hätte, weil ich mich scheute, ihm persönlich entgegenzutreten. Ich habe eine Reihe von Aufzählungen erhalten, die in sein Erinnerungsvermögen Zweifel setzen. Was den Vortrag der Nichtsatisfaktion betrifft, so wird sich dies nicht innerhalb des Gerichts abspielen. Der Vortrag wurde am demselben Abend gehalten. — Dr. Bernheim: Ich habe die Briefe von Herrn v. Donat, die er an den Diner des Grafen v. Hutten-Czapaski teilgenommen haben, die also auch das Gespräch mit Peters gehört haben. — Dr. Rosenthal: Ich habe die Briefe des Majors Engerle, der zurzeit hier ist, an, der an dem Vortrag Peters in Staffel teilgenommen. Dieser Herr wird sofort auf heute Vormittag geladen.

### Frau Geheimrat Kaiser als Zeugin

Zeugin: Mein Mann war Kolonialdirektor und zuletzt Senatspräsident am Reichsgericht in Leipzig. Man hat mich in der Presse als eine minderwertige und unzurechnungsfähige Frau bezeichnet und ich bin dem Gericht, das ich vernommen wurde. Mein Mann ist seit 1895 in einer unerhörten Weise von Dr. Arendt bedroht worden, sogar am Krankenbette. Das war im Frühjahr 1894. Er war sehr schwer krank und eines Tages kam Dr. Arendt. Ich bedauerte ihm, mein Mann sei totkrank und ich könnte nicht einmal die nächsten Verwandten zu ihm gelangen. Er hörte dies und ließ Arendt antreten. Mein Mann kam in große Erregung und ich hörte in dem nächsten Zimmer, daß mein Mann sagte: „Sie verlassen sofort das Zimmer und betreten nie mehr meine Schwelle.“ Aus dem Tagebuch meines Mannes ergibt sich folgendes: Herr Dr. Arendt sagte: Dr. Peters verlangt eine gute Behandlung. Er hat mächtige Freunde, Sie wissen, was das zu bedeuten hat. Darauf wies ihm Dr. Kaiser die Tür. Nach der Genehmigung nahmen die Verhandlungen im Auswärtigen Amt ihren Fortgang. Nach den Aufzeichnungen meines Mannes freute Dr. Peters den Gouverneurposten in Ostafrika an. Mein Mann gab damals Dr. Peters die Photographie mit der bekannten Widmung. (Der Vorsitzende verliest einige Briefe des Dr. Peters an Dr. Kaiser mit der Bitte um Heberföndung der Photographie, der sich dann für die Heberföndung der Photographie bedankte.) Das Verhältnis war damals ein freundschaftliches. Als v. Kollmar die Anklage im Reichstag erhob, wurde eine Unterredung eingeleitet, die aber nichts ergab. Auf die Heberföndungsausführungen im Reichstag wurde im Jahre 1896 eine neue Unterredung eingeleitet, die dann wieder tagungsfördernde und wodurch die Freundschaft meines Mannes mit Dr. Peters einen Höhepunkt erreichte. Bemerkte ich noch, daß mein Mann in einer unerhörten Weise von Dr. Arendt bedroht wurde. Es geht das aus Briefen meines Mannes an einen Verwandten (Anteil) hervor. Diese Briefe sind heute in meinem Besitz, sie stammen aus dem Jahre 1896. (Der Vorsitzende liest einige Briefe vor.) Frau Dr. Kaiser verwehrt sich noch gegen die Unterstellung Dr. Kaisers und Dr. Arendts, daß sie sich so in die Sache ihres Mannes vermischt habe, daß sie nicht mehr unterscheiden könne, was sie zugehört habe und was nicht. Sie schildert nun den Vortrag mit Geh. Rat Dr. Kaiser, wobei sie ihn ersuchte, er möge für ihren Mann bei den Kolonialdebatten einreden. Ich glaube nicht, daß Dr. Kaiser ein Freund meines Mannes war. Dr. Kaiser hat auch nichts für meinen Mann getan. — Dr. Bernheim: Ich be-

haupt, daß die Photographie des Dr. Kaiser nicht im Jahre 1896 nach der Untersuchung der Kolonialschwarz-Angelegenheit, sondern schon im Jahre 1894 gegeben wurde als Gegenbezahlung. — Frau Geh. Rat Kaiser: Das stimmt. Auf eine weitere Frage des Dr. Bernheim erklärte Frau Dr. Kaiser: Mein Mann hat sich seinen Austritt aus dem Kolonialamt erzwungen. Dr. Bernheim verliest einen Bericht, wonach Schröder, ein Bruder Schröder-Pogolows, vom Gericht in Tanga zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, weil er Weiber zu Tode geprügelt hat. — Dr. Rosenthal protestierte dagegen, daß dadurch Schlüsse auf den Zeugen Schröder-Pogolow gezogen werden. — Frau Dr. Kaiser: Ich erkläre, daß die Vorgänge mit Dr. Arendt so stattgefunden haben, wie ich sie schilderte. — Fr. Brunnstein, Lehrerin an der Riemerschmidtschen Handelsschule, als Zeugin: Ich war bis vor zirka drei bis vier Jahren auf dem Gute v. Wischmann in Steiermark eingeladen. Es wurde sehr häufig von Dr. Peters in Afrika erzählt. Mir ist an Wischmann aufgefallen, daß er sehr objektiv geurteilt hat. Ich kann mich erinnern, daß eines Tages v. Wischmann sagte:

### Ja, Peters, der Lump!

Er verließ dann das Zimmer. Vorher wurde von Wischmann gesagt, Peters habe sich durch die Vorgänge am Kolonialamt unendlich gemacht. Ich habe die Ueberzeugung, daß v. Wischmann mit Peters verfeindet war. — Eugen Wolf: Ich wurde des öfteren von Fr. Brunnstein erfragt, ihr zu sagen, was es mit Peters sei, ich lehnte es aber ab, ihr Auskunft zu geben. Wischmann hat sich auch mir gegenüber des öfteren abfällig über Dr. Peters ausgesprochen. Die Angriffe, die gegen Wischmann in der Presse erhoben wurden, schrieb Wischmann der Peterspartei zu. — Peters: Ich erkläre, daß Wischmann über Wolf zu mir sagte: Der Mann drängt sich immer an mich heran. Der Mann ist ein großes Hindernis. — Fr. Brunnstein: Ich kann mich nicht daran erinnern, daß Wischmann abfällig über Wolf geurteilt hätte. Wischmann hat mir auf seinem Kolonialamt mit:

### man komme in Afrika nur mit Wilde aus.

Der Kaiser sei ein Kind und sehr feinfühlig. Ueber Peters sagte Wischmann: „Was was! Peters, Tropenfolger!“ — Major v. Engerle als Zeuge: Ich war bei dem Diner des Grafen Hutten-Czapaski zugegen. Dr. Peters erzählte uns damals von den Vorgängen am Kolonialamt. Ich habe andere Ansichten gehabt, wie Major v. Donat. Auf mich machte die Sache den Eindruck, als ob das Wahre des Peters gerechtfertigt war. Der Vortrag hat am gleichen Tage stattgefunden, ich war selbst dort. Auch die übrigen Herren waren der Ansicht, wie ich, denn sie sind alle in den Vortrag gegangen. — Major v. Donat wird vorgelesen und sagt: Ich habe die Ueberzeugung, daß

### Peters der größte Verbrecher ist, der mir jemals begegnet ist.

(Bewegung.) Der Vorsitzende weist dieses Wortwort entschieden zurück. Peters erklärt, er werde wegen dieses Ausdrucks Major v. Donat vor Gericht zitieren. Major v. Tiedemann als Zeuge und Sachverständiger: Ich bin als einziger weißer Begleiter Dr. Peters bei der Emin Pasha-Expedition gewesen. Ich fühle mich berufen, über Dr. Peters zu urteilen, da ich ihn besser kenne, wie viele der Herren, die über Dr. Peters geurteilt haben. Die Schwarzen, die bei uns waren, waren vornehmliche Geizhähne. Wir haben nicht aus Vergnügen geschlagen, sondern wir haben nur geschlagen, wo es uns unumgänglich notwendig erschien. Auf eine Frage Dr. Rosenthals: Ich habe gehört, daß Neubaus an die Küste schwerkrank transportiert worden ist. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Dr. Peters sich mit ihm über die Expedition unterhalten hätte. Meiner Ansicht nach ist die Nilfieberpeilung lange nicht so gefährlich, wie ein

Robbier, sie ist jedenfalls ein Marterwerkzeug. Wischmann und Dr. Peters waren manchmal befreundet, manchmal waren sie verfeindet, das lag an der Eigenart Wischmanns. Man durfte nicht jedes Wort ernst nehmen. Auf eine Frage des Verteidigers: Tropentoller, auf Peters angewandt, verheißt ich nicht. Tropentoller paßt auf Schröder, den Bruder der Schröder-Pogolows. Es wird nun das Protokoll des Zeugen v. Soden in der Klagesache Dr. Peters gegen Martin verlesen, worin v. Soden bestätigt, daß v. Wilow der Nachfolger Peters, berichtet, daß bei der Hinrichtung Mabrus geschlechtliche Motive mitgespielt haben. Er sei der Ansicht, daß dies auch bei Jagobia der Fall war und Dr. Peters nicht berechtigt gewesen sei, sie wegen der Defektion zu bestrafen, denn er mache kein Fehl daraus, daß dies ein Akt der Nothwehr war. Eine Untersuchung nach damals nicht zustande, da dies von Kolonialdirektor Dr. Kaiser verweigert wurde. — Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Es spricht zunächst

### Dr. Rosenthal, der Verteidiger Peters:

Ich will möglichst sachlich zu dem Beweisbema sprechen. Der Fall Peters ist insbesondere geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, nicht nur wegen seiner Verdienste auf dem Gebiete der Kolonisation, nicht nur deswegen, weil er die treibende Kraft war, um die englischen Ansprüche dort in gebührender Weise zurückzuweisen, sondern vielmehr deswegen, weil er es über sich gebracht hat, zehn Jahre lang seine Dienste dem Vaterland zu weihen und nichts gegen die Schmähungen, Antrügen, die gegen ihn unternommen wurden, zu tun. Erst jetzt hat sich gezeigt, wie gut es war, daß Peters gegen diese Stellungnahme in den Grenzvereinbarungen mit England aufgetreten ist. Der Ankläger in dem Petersprozess hat die Anklage mit einer Schärfe, Animosität und Weglassung aller Verdienste Peters geführt. Man hat in Berlin die Amtsgewalt zu persönlichen Zweden mißbraucht und alle, die von afrikanischen Verhältnissen Kenntnis haben, haben konstatiert, daß Helbing mit Peters verfeindet war. Helbing hätte auf die Anklage nicht gehört und nicht Dr. Peters. Wiederholt hat die vorgelegte Behörde dem Dr. Peters Anerkennung gezollt und man hat ihm damals die Landesoberhauptmannstelle mit uneingeschränkter Gerichtsbarkeit am Tanganjika übertragen wollen. Wenn man ihm dieses verantwortungsvolle Amt übertragen wollte, so läßt dies doch keinen anderen Schluss zu, als den, daß die Untersuchung für ihn günstig abgeschlossen sei. Peters hat nach dem Angriff Weibels sich erboten, sich im Reichstage zu rechtfertigen — und als ihm dies verweigert wurde, und er sich an die Presse wenden wollte, wurde ihm vom Reichsanwalt v. Sodenlohe eröffnet, daß ihm jede Rechtfertigung unterlag sei. So konnte die Geschwüre weiter freisen. Was die Anklage anbelangt, so ist es unbestreitbar, wie bei der sonst so sündigen Berliner Polizei die Peters entlastenden Schriftstücke abhandeln konnten, die eigentlich für einen Dritten gar keinen Wert hatten, während Wertpapiere unversehrt blieben. Da ist sehr schwer der Verdacht von sich zu weisen, daß hier eine unfaubere Hand mitgespielt hat. In dem Urteil ist mit keinem Wort auf die Kulturverhältnisse zwischen Deutschland und Ostafrika Bezug genommen. Frankfurt kann als glaubwürdiger Zeuge nicht betrachtet werden und auf ihm ist hauptsächlich das Urteil aufgebaut und demgegenüber sind die Aussagen Beskmanns, Jahnkes, Wilhelms gar nicht gewürdigt worden und damit ist dem Urteil der letzte Schein der Berechtigung genommen worden. Die Feststellung des Urteils, daß die Jagobia nicht mit den Feinden konspiriert habe und die Zusammenkunft des Gerichts eine willkürliche sei, ist unzutreffend. Peters hätte überhaupt kein Gericht zusammenrufen brauchen, da er allein Justizgewalt hatte. Nur um sich einigermaßen zu salbieren, hat er einen Gerichtshof zusammen-

gesetzt. Was den Fall Mabrus anbelangt, so ist erwiesen, daß Mabrus wegen Diebstahls bestraft worden ist — geschlechtliche Motive waren vollkommen ausgeschlossen — genau so wie bei der Jagobia, die als Rettungsgesangene entlassen ist, und darauf steht in Afrika die Todesstrafe. Was die Prügelstrafe betrifft, so ist sie nach den Urteilen der Sachverständigen unumgänglich notwendig. Wenn man sagt, der Missionar kommt mit Wilde aus, so verkennt man, daß der Missionar zu den Schwarzen kommt, um ihnen zu geben, der Eroberer aber, um ihnen zu nehmen, um ihnen zu sagen, das Land, das bisher Euch gehört hat, ist jetzt Deutschland. Da sträuben sich natürlich die Schwarzen dagegen. Wenn Peters so brutal gewesen wäre, wie Belhel und Genossen ihn schildern, wäre es dann möglich gewesen, daß die Schwarzen ein Bild von ihm in ihrer Hütte aufgehängt hätten? Es wird von der Gegenpartei so großes Gewicht darauf gelegt, daß Wischmann anderer Meinung war — an sich würde das ja nichts ausmachen — aber er war nicht anderer Meinung, wie Reichsanwalt Sodenlohe und so viele andere Zeugen befunden haben. Was die gegnerischen Zeugen anbelangt, so hat Major v. Donat sich bemüht, eine Charakteristik des Dr. Peters zu geben, ohne überhaupt eine Tatsache über die Schlußfolgerungen, deren Peters sich gerühmt haben will, anzuführen. So steht fest, daß Dr. Peters in allen Fällen nur das Interesse der Nation und das Wohl des deutschen Vaterlandes im Auge gehabt hat. Was hat daraus Belhel im Reichstag gemacht? Ein Märchen, das, wenn es wahr gewesen wäre, Entrüstung hervorgerufen hätte. Wie Hellwig die Amtsgewalt, so hat Belhel die Immunität im Reichstag mißbraucht um einen Mann, der sich die größten Verdienste um Deutschland erworben hat, zu schmähern. Nichts von dem, was Belhel im Reichstag vorgetragen hat, ist richtig. Der Luederbrief war gefälscht und selbst ihm ist kein neuer Beweis erbracht worden. Wenn schon Belhel seinen Beweismann nicht nennen wollte — wozu er zweifellos gezwungen hätte werden können — so hat es mich gewundert, daß er Herrn Dr. Peters keine Satisfaktion gegeben hat. So haben wir gesehen, wie Belhel entgegen den Urteilen Dinge behauptet hat, die nicht darin stehen. Was hat aber die Münchener Post daraus gemacht, daß das hier nicht einmal einen Beweis zu führen suchte? Die Münchener Post hat nach Zustellung der Klage Dr. Peters immer wieder angegriffen. Sie hat Behauptungen aufgestellt, die Herrn Peters in der öffentlichen Meinung herabzusetzen geeignet sind. Das Ganze, was die Münchener Post auf den Aufruf nach Material erhalten hat, ist so viel wie nichts und ist eine glänzende Rechtfertigung für Dr. Peters. Ich bin der Ansicht, daß die Münchener Post sich wegen des Wortwurfs „Sodanisimus“ und „Paralyse“ nach § 187 vergangen hat, wegen der übrigen Beschimpfungen und Beleidigungen nach §§ 185 und 186. Wie die Dinge liegen, dürfte eine Geldstrafe ausgereicht sein. Die Höhe der Gefängnisstrafe möchte ich den Gerichten überlassen. Zugleich stelle ich den Antrag, das Urteil in der Münchener Post, den Münchener Neuesten Nachrichten, Münchener Allgemeinen Zeitung, dem Vorwärts, der Kölnischen Zeitung, wegen ihrer treuen Waffenbrüderschaft, und der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zu veröffentlichen.

### Dr. Bernheim, der Verteidiger des Angeklagten.

Der Herr Vertreter des Klägers hat sich einwiegend seines Vortrages darüber beklagt, daß Dr. Peters 10 Jahre draußen sitzen und sich schmähern lassen mußte. Das ist wahr. Aber als die Beurteilung bekannt wurde, ging ein Schrei der Entrüstung durch die zivilisierte und auch die nichtzivilisierte Welt. Damals wäre es ein leichtes gewesen, wenn Dr. Peters jeder Verlastung hätte, der ihn schmähete. Aber nicht von dem! Ein Sachverständiger hat sich zu der Verurteilung verhalten, daß das Urteil für die deutsche Nation eine Schande sei. Das hat der

## Zenzi.

Münchener Vorstadt-Erzählung von Ernst Krowitski.  
(Schluß.)

Gubermann war empört, nicht darüber, daß Zenji auf und davon gegangen, denn das sollte ihm schon. Aber er erhobte sich, daß sie ihn so heimlich um einen großen Teil des Geldes betrogen hatte. Nachdem er sich jedoch auch darüber beruhigt hatte, fand er, daß es das beste sei, das zurückgelassene Geld zurückzugeben und im Sonntagmorgen in die Stadt zu fahren. Er wollte sich jetzt einmal ordentlich amüsieren. Wäre alles verflumt, nun was läge dran, wenn er die „Lise“ mit samt Geschirz und Wagen vorläufig gegen ein hübsches Darlehenssummen verpfändete und das Geschäft an den Nagel hingel. Jetzt wäre es ja egal... Daß Zenji in der Richtung nach Hamburg gefahren sein müsse, hatte er übrigens gleich bemerkt. Und da er mit den Güterverladern auf dem Bahnhof gut bekannt war, so fiel ihm auch nicht schwer, zu erlangen, daß Zenji einen großen Koffer aufgegeben hatte. Natürlich ließ er ihn gleich mit Arrest belegen — das hübsche Schnippchen, das er Zenji schlagen konnte. Ob sie nun doch wiederkäme, oder nicht, blieb ihm gleich. Er war jetzt umgeben, hatte Geld und lebte in dulce júbilo... Die Frauen waren am zweiten Morgen nach ihrer Abfahrt in Hamburg angelangt. Am Bahnhof empfing sie ein idyllischer Schwarm von allerhand Dienstleistungen, die sich anbeten, das Handgepäck nach dem Logierhaus für Auswanderer zu tragen. Bewirbt von all diesem fremdartigen Treiben kam Zenji und ihre Begleiterin endlich, ohne zu wissen wie, dorthin — um nun zu erfahren, daß die vermeintlichen Träger mit samt dem Koffer auf Zimmerweiberbecken beschwunden waren. Was nutzte da alles Lamentieren? Anderen war es gerade so ergangen! Das Schiff sollte übrigens erst am nächsten Tage in

See stechen. Als jedoch die Zeit des Aufbruchs gekommen war, da bemerkte die Hafenpolizei den beiden die Ueberfahrt, weil sie außer ihren Fahrscheinen keinerlei Ausweispassiere aufzuzeigen hatten.

Da vernahm Zenji, daß es möglicherweise von Bremen aus leichter sei, durchzukommen. Sie sagte also neuen Mut und dampfte mit ihrer Leidensgefährtin nach der Weferstadt. Aber auch hier wurde die Einschiffung verweigert.

Was tun?  
Das Klügste, wieder zurück nach Hamburg...  
Da irrten nun die Unglücklichen von morgens bis abends im Wespeneisengäßchen umher. Das Geld war bis auf einige Brotpennige ausgegangen.

Wie geht weiter?  
Hier verpörrte das Meer die Wege; drüben die Münchener Seimat war ihnen abgeschnitten. Kein Ausweg! Keine Rettung! Verlassen! Allein...  
Die Nacht war angebrochen — die Frauen standen ohne Unterkommen. Wer sollte es ihnen auch gewähren? Sie hatten ja kaum einen Groschen — und Mitleid in einer solchen Stadt, wo oft vielleicht Hunderte heimlos im Freien kampieren müssen, ist ein gar fremdes Ding. So schleipen sie sich hungerstrotzend weiter von Straße zu Straße, von Stunde zu Stunde, um schließlich gegen Mitternacht auf einer Bank am Alsterquai vollständig erschöpft zu rasten.

Der Herbstwind strich durch die Äste der Bäume und räumte in der Tafelgasse der zahllosen Schiffe, die unfern im Hafen ankernd und von mähigen Seegänge unruhig hin- und hergeschaukelt wurden.

Schwärzliche Wolken flogen am Himmel wie Gespenstherber und ließen den Mond oder vereinzelte Sterne nur flüchtig hindurchschauen. Es war eine gar traurige Nacht — wie zur Verzweiflung angetan.

Und Verzweiflung hatte Zenji gepakt, ließ sie nicht mehr los mit ihren Tugterfallen, rüttelte sie, sich ihr fast das Herz entwei, verweirte ihr den Restland. Das ganze vergangene Dasein mit all seinen Kummernissen und Schrecken zog an ihr, verdrückten Seele blühschnell vorüber, wie ein, der, indem er unermüdet von schwindebendem Felsgang in die graue Tiefe hinabstürzt, sein Leben den Jugendtagen her bis an die Gegenwart.

schwelle als einen einzigen gewaltigen Moment empfand.

Jetzt kammerte sie sich an ihre Gefährtin — ihr grauste vor dem schwarzen Abgrunde, welcher ewige Nacht, welcher Tod heißt...  
Sollte sie die langsam mordende Tortur ihres Ehelebens, der sie erst vor wenigen Tagen entronnen war, wieder auf sich nehmen?

„Niemals! niemals! Nieber tot — und gleich...“  
Im Alsterquai gluckte das Wasser und spritzte über die Steinmolen hinauf.

Verzweifelt raffte sich Zenji empor und schritt, so rasch die müden Füße vermochten, dem Ufer entgegen. Schon breitete sie die Arme aus zum Todesstrunne — dann sank sie matt zurück, auf die nebelbesetzte Erde. Und sie weinte und schluchzte: „Kein, ich kann nicht! Das Kind! — Gubermann! — Der Vater!...  
Kein, ich kann nicht!  
Was müßt der Vater sagen?  
Ach, und die „Lise“... wer soll nach ihr schau'n?  
Wer wird sie füttern, wenn ich nicht mehr da bin?...“  
Witter weinend kauerten die beiden geräumte Minuten an der Wochschwelle des Stromes.

Dann erhoben sie sich und wankten, einander stützend, nach der Bank zurück.

Ein Konstabler, der ihnen schon lange zugehört hatte, trat nun aus dem Dunkel heran und legte seine Hand auf Zenjis Waden.

Die schrak auf.

Der Beamte stellte einige teilnahmevolle Fragen, welche Zenji unverständlich beantwortete. Und als er die Frauen aufforderte, ihm nach der Wache zu folgen, gehorchten sie ohne Klage und schritten willenlos nebenher, bis ins Polizeigebäude.

Am nächsten Morgen war ein langes Verhör. Zenji offenbarte alle Beweggründe, die sie gezwungen hatten, Gubermann zu verlassen.

Der Affessor zuckte mit den Achseln:  
„Wenn Ihr Mann die Geliebten zur Auswanderung verweigert, so bleibt nichts übrig, als umzukehren.“  
So geschah es denn auch, als nach einigen Tagen

Gubermanns Antwort eintraf, daß er keinesfalls die Einwilligung zu Zenjis Auswanderung gebe, daß sie aber, wenn sie wolle, heimkommen könne.

Nachdem die Kosten des polizeilichen Aufenthaltes und der Münchener Rückfahrt mit den Schiffsbillets den bezüglichen worden waren, dampften die Frauen wieder südwärts. Es war eine gar traurige Fahrt für Zenji. Sie ahnte ja, was ihrer wartet: ein slavisches Leben voll Leid und Gram...  
7.

Endlich war sie zu Hause eingetroffen — in später Abendstunde, damit die Leute sie nicht sehen.

Doch, was war das? Wohnung und Kenise verschlossen? Kein Licht, kein menschliches Wesen?  
Sie stierte durch die blinden Scheiben — die Stube war leer.

Sie pochte ans Fenster, sie horchte mit zurückgehaltenem Atem an der Stalltür — kein Laut...  
Da bezwang sie sich nicht länger und rannte durchs Vorderhaus, die Treppe hinauf.

Raum hat sie die Schelle gerissen, da erscheint die Majorin, empört, daß man es wage, zu so später Stunde zu stören. Als sie aber Zenji erblickt, weicht sie verächtlich zurück.

„Na, Sie haben eine schöne Geschichte angeichtet! Nun hätten sie schon ganz fortbleiben können. Der Gubermann hat damals die „Lise“ angepöndelt und ist nicht mehr wiedergekommen mit Pferd und Wagen. Er soll alles verkauft und verflumt haben. Den Bittel da in der Wohnung hab' ich für die schuldige Miete weggenommen lassen. Na ja, eine saubere Gesellschaft...“  
Damit schlug sie die Tür zu und räumte davon.

Wie entworzelt schlief Zenji aus dem Hause — in die regenschwere Nacht.

Keiner sonst hatte sie gesehen, keiner von ihr einen Jammerlaut vernommen.

„Drunten, am Wehr beim „Milchhäusel“ im englischen Garten fanden Arbeiter der Maffischen Fabrik früh morgens Zenjis Leiche.“

Vorrat!  
15  
35  
25  
9  
7  
250  
15  
13  
58  
35  
150  
24  
175  
19

f.

ankenkalkul.

Bankung unfernt  
eine  
Bauschil  
nate.  
ndie u im Bed  
ne Gewerber  
mit Gehalts  
Montag den  
Unterzeichn

1. Juli 1907.  
Vorstand:  
J. Stoll.

ichtige  
allateu

ung finden bei  
ueerde Stellung  
in Empfehlungen

aeper, 6. n  
tenstraße 8.

Gretz,

rienstr. 24  
e bekannt vor  
beitzehes  
Erinnerung  
dwarzen Leder  
en, sehr ge  
niedr, Schl  
sw, mache be  
aufmerksam  
illige Preis

-Verkau  
helle Schlaf  
owie 2 Komp  
Spiegelstran  
Divan, Sofa  
und Tisch, all  
g abgegeben.  
s 2, prt. 8. S

6, 2 St.  
liches Zimmer

er, gut erhalten  
zu verkaufen.  
straße 73, 2. S

Möbel  
t man am Besten  
haben bei  
ann, Gebel  
e Schlafzimm

Der Vertreter des Privatbüros nicht getan, sondern er hat lediglich gesagt, die Urteile sind falsch. Warum sie falsch sind, das sagt er aber nicht. Er bezeichnet lediglich den Reutnant v. Bronfort als einen minderwertigen Menschen, dem kein Glauben beigemessen sei. Ich habe keine Veranlassung, für ihn eine Klage zu erheben, aber in ganz Deutschland wird sich kein Gericht finden, das ein Wiederaufnahmeverfahren einleiten würde, weil sich Bronfort später angeblich als ungewürdigt erwiesen hat. Das wäre nur möglich, wenn Bronfort wegen fahrlässiger oder grober Eidesverletzung verurteilt worden wäre. Das Urteil stützt sich aber nicht allein auf die Aussagen Bronforts und Baumanns, sondern ist auch gestützt auf die Zeugnisse v. Kochmann, Janku, Wies, Hermes und seine eigenen Behauptungen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ich nicht zu beweisen habe, daß die Feststellungen des Urteils richtig sind oder nicht, aber ich behaupte, daß der Wahrheitsbeweis, wie wir ihn brauchen, voll und ganz erbracht ist. Ich bin der Ansicht, daß die Strafen nur gerechtfertigt sind, wenn ein kaiserlicher Kommissar wegen eines Diebstahls, um den Schuldschein zu erziehen, 15 Regier peitschen läßt, daß er also die Folter anwandte. Er hat den Wies zu Malama geschickt, nicht um ein...

### Aus der Partei.

Aus dem Parteibureau wird dem Vorwärts geschrieben: Der Parteivorstand wurde von dem Mannheimer Parteitag beauftragt, in Verbindung mit der Generalkommission den Versuch zu machen, im Sinne der Lübecker Resolution die einheitliche Organisation der Gewerkschaften dadurch herbeizuführen, daß der Geschäfts-kommission angegliederten Gewerkschaften der Eintritt in die der Generalkommission angegliederten Zentralverbände ermöglicht werde. Nachdem der Parteivorstand sich darüber Gewißheit verschafft hatte, daß die der Generalkommission angegliederten Verbände bereit seien, der Aufnahme der der Geschäfts-kommission angegliederten Gewerkschaften weitgehendes Entgegenkommen zu erweisen und, die Generalkommission im Interesse der Sache dem Parteivorstand die Initiative überließ, leitete der Parteivorstand Verhandlungen mit der Geschäfts-kommission ein. Ueber den seitherigen Verlauf der Verhandlungen berichtet die Einigkeit in ihrer Nr. 26 vom heutigen Datum. Der Schlusssatz des Artikels lautet: Für uns ist die Angelegenheit hoffentlich bis zum 8. Kongress erledigt, wenigstens haben wir nicht Lust, durch fortwährende Einigungsversuche usw. von außen her die Fortentwicklung der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften fördern und schädigen zu lassen und dabei noch selber mitzuhelfen. Wenn das Programm und die Anschauungen, die in der freien Vereinigung vertreten und propagiert werden, nicht paßt und wer befriedigt um des lieben Friedens und anderer...

Gründe willen in die reformerischen Zentralverbände, die sich der Protektion der sozialdemokratischen Partei und deren gesamten Vorstände einschließlich der Kontrollkommission erfreuen, unterwerfen will, der mag gehen. Wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Beschlüsse des Kongresses von Lübeck, Mannheim und Trospitz.

Diese in scharfe Formen gekleidete Ablehnung der Geschäfts-kommission, jeder weiteren Mitwirkung bei den Einigungsversuchen, kann den Parteivorstand nicht bestimmen, den ihm vom Mannheimer Parteitag gewordenen Auftrag als erledigt anzusehen. Der Parteivorstand wird nunmehr sich direkt an die der Geschäfts-kommission angegliederten Gewerkschaften wenden, um zu erfahren, ob die Gewerkschaften die scharfe Ablehnung der Geschäfts-kommission billigen.

Da wir nicht annehmen können noch wollen, daß Parteigenossen sich leichten Herzens über die Beschlüsse der Parteitage hinwegsetzen gewillt sind, erwarten wir für die Fortsetzung unserer Bemühungen für die Einigung der Gewerkschaftsbewegung den besten Erfolg. Die freiwillige Disziplin ihrer Anhänger ist die Stärke der sozialdemokratischen Partei. Noch niemals ist bezüglich an die Beobachtung derselben erinnert worden. (Uns gefüllt die Rolle, die sich hier der Parteivorstand zuerzueilt, ganz und gar nicht. Der Erfolg seiner Bemühungen wird gleich Null sein. Gegenüber der Geschäfts-kommission müssen kräftigere Saiten aufgezogen werden. Red. d. Volkst.)

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

... Eine Quelle des Goldes in Baden wurde kürzlich in Bruchsal entdeckt. Dem deutschen Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Karlsruhe, ist es gelungen, diese Quelle des Goldes aufzufinden. Wir Bruchsaler wußten eigentlich nicht, daß die Wauern der Stadt ein derartiges Schatzkästchen in sich bergen und nun diese Heberaufgabe. Doch lieber Leser, der du auch dieses Goldes teilhaftig werden möchtest, wo ist dies Edelmetall in ansiehbiger Menge vorhanden? Oben-genannte Verwaltungsstelle hätte aufgrund einer Zeitungsnote, die in den beiden hiesigen Tagesblättern erschienen ist, ein Flugblatt an die Einwohnerlichkeit verteilen lassen. Lassen wir erst die Zeitungsnote folgen:

Mit Beginn des neuen Jahres wird die Direktion der Maschinenfabrik Bruchsal in Anbetracht der allgemeinen Steigerung der Lebensmittelpreise eine umfangreiche Aufbesserung der Gehälter der Arbeiter und Bediensteten der Fabrik einleiten lassen. Es sollen dabei namentlich diejenigen Einkommen berücksichtigt werden, welche zurzeit noch verhältnismäßig niedere sind, und für die sich infolge der Teuerung am meisten spürbar macht.

Um dieser Anbiederung noch den nötigen sozialen Anstrich zu geben, heißt es dann weiter:

Damit gibt die Maschinenfabrik ihrem Personal ein schönes Weihnachtsgeschenk und erneuert den Beweis ihres Wohlwollens und der Fürsorge für Beamte und Arbeiter.

Eums! Galt du was getriegt, hab ich was getriegt? Antwort: Nein. Die Arbeiter, sowie die Beamten hoffen und harren der Dinge, die da kommen sollten, aber vergebens. Das Wohlwollen und die Fürsorge der Aktionäre ging doch nicht so weit, als daß sie ihren 7mal getheilten Profit freiwillig schmälern würden, es...

gab nicht! Abgegeben von einigen Arbeitern, die 1 bis 2 Pf. zugelegt bekamen. Dabei zahlt diese Helfirma Löhne an gelehrte Arbeiter von 26, 28, und 30 Pfennig. Doch diese Arbeiter nicht im Ueberflusse schmecken, braucht nicht erst gesagt zu werden, Not und Sorge dürften die Regierungs-kommission bilden. Und trotz dieser Hungerlöhne ist die Firma noch in der glücklichen Lage, ihren Herren Aktionären für ihr Nichtstun am Jahres-schlus 20 Proz. Dividende zu verteilen, außerdem aber auf jede Aktie von 1000 Mk. ein Geschenk von 500 Mk. zuzuwenden, mit andern Worten 70 Proz. Dividende auszugeben. Die drei Direktoren aber sollen, wie das Riobablatz zu melden weiß, zusammen 200 000 Mk. erhalten haben. Im Jahre 1905 konnte diese Firma mit ihrem Wohlwollen an die Aktionäre 22 Proz. Dividende verteilen. Um aber der Fürsorge und dem Wohlwollen der Firma die Krone aufzusetzen, gründete dieselbe einen Pensionsfond für die Beamten. Aber alles irdische ist vergänglich, so mußten auch die Herren Beamten die traurige Erfahrung machen, daß in den unergründlichen Tiefen der Herren Aktionäre noch sehr viel Platz ist, denn der Fond wurde wieder aufgelöst, um in einen „unergründlichen“ zu verschmelzen. Als Gegenleistung ein Versprechen, daß die Beamten in eine Lebens- und Invaliditätsversicherung eingetragt werden sollten. Aber auch diese Krone ließ man fallen, als der Reichstag sich mit den technischen Privatbeamtenpetitionen beschäftigte.

So sieht es in Bruchsal aus. In England verhielt man, wie man erzählt, Millionen in Goldminenaktien, in Bruchsal aber schindet man aus den Knochen der Arbeiter und Beamten Millionen, um sie zu gegebenem Zeit wie ausgepreßte Zitronen auf die Straße zu werfen. Arbeiter und Beamte, so sehen eure Wohltäter aus und gegen solche Ausbeuter gibt es nur das: die Organisation. Hinein in den deutschen Metallarbeiterverband und es wird anders werden.

Am Streik im Berliner Bauergewerbe. Von 16 000 auf Baustellen beschäftigten Bauern arbeiten zurzeit 6411 Maurer bei Arbeitgebern, die sich den Beschlüssen des Verbandes der Baugewerkschaften von Berlin und den Vororten nicht unterordnen. Die Zahl der Maurer, welche unter den von den Organisationen aufgestellten vertraglichen Bedingungen in Arbeit stehen, ist in den zwei Wochen um rund 1000 gesunken. Aber damit ist der steigende Einfluß des streikenden Gebäudes der 87-tägigen Arbeitszeit noch nicht erschöpft, denn auf weiteren 88 Baustellen, die zurzeit von Arbeitswilligen oder Affordnaren besetzt sind, wird von 864 dieser Maurer ebenfalls der 87-tägigen Streiktag innegehalten.

### Zur Uhrenarbeiter-Aussperrung im Schwarzwald.

Neustadt i. Schw., 2. Juli. Uhrenarbeiter schreiben uns: In den hiesigen Solothurner wurde kürzlich ein gleichlautender Artikel veröffentlicht, daß die hiesigen Arbeiter erklärt hätten, unter den jetzigen Bedingungen weiterarbeiten, weshalb die Aussperrung vermieden wurde. Wir lesen uns genötigt, dieses zu widerlegen, da die Kündigung vom Fabrikanten ganz einfach zurückgewiesen wurde. Die Arbeiter erklärten am Schluß der Kündigungsfrist, wobei sie nochmals einzeln auf das Bureau gerufen worden sind: Wir arbeiten ruhig weiter, wenn keiner entlassen wird. Der Fabrikant stellte keine Bedingungen, die Arbeiter konnten ebenfalls in der letzten Stunde keine stellen, da die Leitung des deutschen Metallarbeiterverbandes das in Händen hat. Einige Arbeiter gingen einzeln darauf ein, um etwas mehr Lohn zu erhalten. Sie erhielten die Antwort vom Fabrikant:

### Briefkasten des Arbeiterssekretariats.

(Bureau: Kurvenstraße Nr. 19, II. Sprechstunden täglich mit Ausnahme des Sonntags von mittags 12-1/2 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag auch abends von 5-8 Uhr.)  
F. R. Karlsruhe. Kapitalrentensteuer ist zu bezahlen aus Zinsen und Renten, sofern solche nach Zahlung etwaiger Schuldzinsen die Summe von 60 Mk. jährlich übersteigen.  
R. 100. Wenn von dem Verfallenen seit 10 Jahren keine Nachricht eingegangen ist, ist die Todeserklärung zulässig. Der Antrag ist beim Amtsgericht zu stellen.  
J. 2. 100. Hiesigen Sie den Betrag von der Wirt ab. Nach § 575 B.G.B. sind Sie hierzu berechtigt.

mit dem habe man jetzt nichts zu tun, er wolle sich nicht weiter arbeiten oder ob man ausgebeutet werden will. Also Bedingungen gab es in demselben Augenblick keine, somit ist also nicht gesagt, daß wir im Frieden sind, wir können die Forderungen zu jeder Zeit einbringen. Wir halten heute so fest zusammen, wie in der Kündigungszeit, wir sind ganz unerlöschbar in der Sache und können ruhig sagen: Wir bleiben, was wir sind; wenn auch der Kampf wieder neu beginnt.

### Aus dem Reiche.

Strasburg, 30. Juni. Ein siebzigjähriger Rüstling. Am 30. April verstarb die 17jährige Schülerin Marie Georg. Einige Tage später wurde die Leiche des Kindes mit abgetrenntem Hals in einem Walde aufgefunden. Der übrige Befund der Leiche ergab, daß an dem Mädchen vor seiner Tötung schwere Leibesverletzungen ausgeübt worden waren. Erst nach der Vernehmung lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf einen Teilnehmer des Trauergeleges, der sich besonders entzweit über die Tat geäußert hatte. Es war dies der im gleichen Hause wie das ermordete Kind wohnte 70 Jahre alte Rentenenpänger Georg Nichthammer aus Gernersdorf in der bantrischen Oberpfalz.

In der Untersuchungs-kommission legte Nichthammer ein teilweise Geständnis ab. Dieses Geständnis wiederholte Nichthammer in der Verhandlung, in welcher die Anklage auf vorläufige Fällung und Sittlichkeitsverbrechen lautete. Seine Angaben widersprechen völlig dem Ergebnis bei der Auffindung der Leiche und der Obduktion derselben. Trotz aller Mahnungen ließ sich der alte Sünder zu weiteren Zugeständnissen nicht bringen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach der Anklage, worauf das Gericht gegen Nichthammer eine 17jährige Jugendstrafe und 10jährigen Ehrenverlust aussprach. Die Verhandlung fand bei voller Öffentlichkeit statt.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Einem grauenhaften Selbstmordversuch unterlag der Schmied Lorenz Hoos. Er begab sich in einen nicht bewohnten Raum seiner Wohnung und brachte sich mit einem gewöhnlichen Küchengerät mehr wie 20 tiefe Schnitte und Stichwunden bei. Als man ihn aufsuchte, schwamm er buchstäblich im Blute, die Kehle war durchschnitten, in der Herzgegend war ein tiefer Schnitt, am rechten Unterarm waren sieben, am linken Unterarm fünf Stichwunden, im linken Handgelenk und auf dem Handrücken waren Stichwunden und an beiden Unterarmen Schnittwunden, die durch alle Sehnen und Blutgefäße gingen. Hoos scheint die grauenhafte Tat in einem Anfall von Geistesstörung vollbracht zu haben. Seit längerer Zeit hatte er mit seinen Kindern, worunter sich erwachsene Söhne befinden, Streit, weil er eine junge Witwe als Hausmutterin zu sich genommen hatte.

### Das Freiburger Stadtparlament.

Das Freiburger Stadtparlament hat am 27. Juni beschlossen, die ganze Stadt begrünende Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen. Zu diesem Zweck hat die Stadtgemeinde ein Komitee ernannt, das die nötigen Schritte zu tun hat, um die Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen. Das Komitee hat beschlossen, die Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen, wenn die Stadtgemeinde die nötigen Schritte zu tun hat, um die Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen. Das Komitee hat beschlossen, die Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen, wenn die Stadtgemeinde die nötigen Schritte zu tun hat, um die Rechte der Stadtgemeinde zu übernehmen.

## Fritz Albrecht

Atelier für moderne Fotografie  
10 Yorkstrasse KARLSRUHE Yorkstrasse 10  
Haltestelle der elektrischen Bahn Mühlburgertor-Mühlburg.  
Telefon 2443. Telefon 2443.

Einem still. Publikum von Karlsruhe und Umgebung mache ich bekannt, daß ich bei meinem Atelier für moderne Fotografie eine Abteilung für billige Fotografie und Vergrößerungsanstalt errichtet habe.

Vergrößerungen nach jedem alten vergilbten Bilde von 8 Mk. an mit Einrahmung.	Preise: 1 Dutzend Visit . . . 1 Mk. 85 Pfg.
Garantie für die größte Haltbarkeit des Bildes, bei tadelloser Ausführung, wie von jeder anderen Konkurrenz.	1 " Viktoria . . . 1 " 80 "
Vereine erhalten Preisermäßigung.	1 " Kabinett . . . 4 " 80 "
	1 " Criseltis . . . 4 " 80 "
	1 " Promenade . . . 7 " 50 "
	1 " Boudoir . . . 11 " 90 "

# Sonder-Verkauf

kommen noch eine Anzahl Schlafzimmer, darunter eine Partie eichene Schlafzimmer, jeweils bestehend aus:  
2 engl. eichenen Bettstellen, 2 eichenen Nachttischen mit Marmorplatten, 1 eichenen engl. Wasch- oder Kleiderschrank mit Kristallfassettglas, 1 eichenen engl. Waschkommode mit weißer Marmorplatte und Spiegelaufsatz zu dem enorm billigen Preis von 2672

## Mk. 310.-

zum Verkauf. Ferner sind während des Sonder-Verkaufs ganz besonders im Preis reduziert:  
Divans, Garnituren, Vertikows, Kleiderschränke, Waschkommoden, Salon- und Ehtische, Schreibtische, Diplomatentische Schreibbureauz, Bettstellen und kompl. Betten, Stühle, Bilder, Spiegel usw.

## Mein Sonder-Verkauf

bietet für Brautleute und sonstige Konsumenten die größten Vorteile. Es ist daher jeder Besuch unbedingt lohnend.

# G. Krämer, Möbel- und Bettenhaus

Kaiserstr. 50 Karlsruhe Kaiserstr. 50

## Zur gefl. Beachtung!

Die unterzeichneten Brauereien haben auch in diesem Jahr beschlossen, ihren Wiederverkäufern nur dasjenige Eis zu liefern, welches zum Kühlhalten des Bieres bis zu dessen Verkauf unentbehrlich ist; sie sind aber nicht in der Lage, weitergehende Ansprüche, wie sie seither ungerechtfertigter Weise immer mehr erhoben worden sind, zu erfüllen. Der Eisbezug aus Wirtschaften und Flaschenbierhandlungen ist unberechtigt und muss für die Folge unterbleiben.

Die unterzeichneten Brauereien halten es für angezeigt, das verehrl. Publikum hiervon zu unterrichten, um ihm Gelegenheit zu geben, den Bedarf anderweitig zu decken. Auch muss wiederholt darauf hingewiesen werden, dass es den Kutschern bei Strafe der Entlassung verboten ist, Eis schenkungsweise oder gegen Vergütung abzugeben; es wäre daher auch die unberechtigte Annahme von Eis aus deren Hand verwerflich und strafbar.

Juni 1907.

Bruchsal:	Bruchsaler Brauerei A.-G.
Durlach:	Brauerei Eglau A.-G. Karl Wagner.
Ettlingen:	Brauereigesellschaft am Huttenkreuz A.-G.
Grünwinkel:	Gesellschaft für Brauerei-, Spiritus- und Presshefen-Fabrikation, vorm. G. Sinner.
Heidelberg:	Schroedl'sche Brauereigesellschaft.
Karlsruhe:	Brauereigesellschaft vormals S. Moninger. Heinrich Fels. Wilhelm Fels. Fr. Höpfer. Karl Kammerer. Karlsruher Brauereigesellschaft vorm. K. Schrempf. Mühlburger Brauerei vorm. Freiherrl. von Seldeneck'sche Brauerei. A. Printz. Unionbrauerei A.-G.
Rastatt:	C. Franz G. m. b. H. Hofbrauhaus August Hatz Söhne. Brauerei-Aktiengesellschaft vorm. D. Streib.
Speyer:	Brauerei zum Storchchen A.-G.

## Erfinder!

10000 Mk. und mehr, und hoher Gewinnanteil werden für gute Erfindungen oder Ideen ausbezahlt. Alle Verbesserungen, Prüfungen und Patentschritte kostenlos gegen 20 Pf. Portomarken.

Bayers Patent-Ingenieur-Bureau Karlsruhe, Ede-Höfch und Kriegstraße. Telefon 2440.

## Praxis-Eröffnung.

Den verehrlichen Einwohnern von Karlsruhe und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich unterm heutigen mein

## Zahn-Atelier für künstliche Zähne u. Zahnheilkunde

Amalienstrasse 26 (bei Herrn Hofphotograph RUF) eröffnet habe und empfehle mich in allen einschlägigen Arbeiten bei gewissenhafter, schonendster Behandlung.

Sehr mässige Preise.

## Albert Günzer

langjähriger erster Assistent und bisheriger Leiter des Zahn-Ateliers Häusler. 2613,8

Sprechstunden von 8-12 und von 2-7 Uhr. Sonntags von 9-1 Uhr.

Ausgabe... Nr. 15... P. Lichtent... Das Freib... Die Ortsvert... Roman... Sonia atm... Die Ortsvert... Roman... Sonia atm... Die Ortsvert... Roman... Sonia atm...